

Die Orient-Christen Österreichs



Ein Forschungsprojekt am Zentrum zur Erforschung des Christlichen Ostens (ZECO) auf den Spuren von 60 Jahren Migration und Diaspora christlicher Minderheiten aus dem Nahen Osten.

ANDREAS SCHMOLLER

E„Es war hier irgendwie freundlicher, christlicher als im Rest Europas“, meinte der Kopte Wadie Dawoud gegenüber einem österreichischen Journalisten auf die Frage, warum er ausgerechnet nach Österreich migriert ist. Dass die Zahl der Kopten hierzulande seit der

Ankunft von ein paar Studenten 1953 auf nunmehr zirka 10.000 angewachsen ist, liegt freilich nicht so sehr daran, dass Österreich bei den Kopten im Ruf stehe, ein besonders christliches Land zu sein. Migrationserzählungen wie diese sagen uns jedoch eine ganze Menge darüber, wie Menschen ihre Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft ausverhandeln und damit ihre Identität re-formulieren.

Dabei ist es zunächst nicht einmal selbstverständlich, dass ein Durchschnittsbürger in Europa überhaupt weiß, wer und was das ist: ein Kopte, eine Koptin. Dass es sich dabei um Christen handelt, die ihre Heimat in Ägypten haben, wo die Tradition des koptischen Christentums bis zu den Anfängen des Christentums zurückreicht, galt lange als auf Experten beschränktes Wissen. Seit den Angriffen auf koptische Kirchen und Einrichtungen und dem „arabischen Frühling“ ist die Bekanntheit der Kopten sichtlich gestiegen. Das trägt in der Folge dazu bei, dass sie in einem westlichen Diskurs bedrohter Kultur-Exotik Platz finden.

Narrative: Integration und Marginalisierung
Die Alltagserfahrung der Kopten und anderer orientalischer Christen aus dem Nahen Osten in Österreich setzt jedoch häufig nicht bei der Neugier nach dem Fremden, sondern bei einer symptomatischen Falsch-Identifizierung an: Sie werden als Muslime wahrgenommen. Die Reduktion des Individuums auf seine (vermeintliche) Religionszugehörigkeit ist schon problematisch genug und macht die Betroffenen häufig zu

Opfern von Alltagsdiskriminierungen. Bei den Christen aus dem Orient überkreuzt sich die „Mis-Interpellation“, wie der australische Anthropologe Ghassan Hage dieses Phänomen nennt, mit der Wahrnehmung, dass die Christen im Orient überhaupt in ihrer Existenz gefährdet sind und auch diese Realität vom Westen weitestgehend ignoriert wird. „Ich würde mir mehr Zivilcourage für die Christen im Orient wünschen“, beklagt eine in Wien geborene syrisch-orthodoxe Christin, deren Vater aus der Stadt Mosul stammt, die seit Juli 2014 in den Händen des „Islamischen Staats“ ist.

Wenn Christen aus dem Nahen Osten ihre Lebensgeschichten erzählen, lassen sich meist zwei sich scheinbar widersprechende Stimmungsbilder feststellen, die diese Erfahrung reflektieren. Auf der einen Seite stehen Narrative der persönlichen Sicherheit im Aufnahmeland, die Vorzüge freier Glaubensausübung und das Bemühen, von den reichhaltigen Bildungs- und Aufstiegschancen zu profitieren. Dieses schillernde Bild von Migration oder Flucht als Freisetzungserfahrung steht in einem Spannungsverhältnis zu Narrativen der eben beschriebenen Marginalisierung sowie einer Art „Domestizierung“ ihrer religiösen Identität. Damit ist die Erfahrung gemeint, dass die als kostbar und bedroht empfundene christliche Identität im Sinne einer religiösen Differenz im westlichen Verständnis von religiösem Pluralismus oder Indifferenz als irrelevant erachtet wird. Die Vorstellung, dass in einer säkulareren Gesellschaft jedes religiöse oder areligiöse Bekenntnis gleich viel gilt, befremdet vor allem jene Christen, die vor religiöser Diskriminierung oder der Angst islamistischer Gewalt geflohen sind. Daher sollte man die in Interviews häufig anzutreffende Warnung vor dem Islam als Gefahr für Europa zunächst als Referenz oder gar als Widerstand auf diese spezifische Marginalisierungs- und Domestizierungserfahrung orientalischer Christen betrachten und analysieren.

Transnationale Bindungen

Bei den Christen aus dem Nahen Osten handelt es sich seit ihren Anfängen um transnationale Communities, die in einem engen Kontakt zu ihrem Ursprungsgebiet und anderen Diasporen stehen. Die syrisch-orthodoxen Christen, die zunächst in den 1960er-Jahren als „Gastarbeiter“ aus dem südostanatolischen Kernland Tur Abdin kamen, blicken heute mit Sorge auf die Ereignisse in Syrien und dem Irak. Von den heute 5000 syrisch-orthodoxen Christen, deren Kirche in Österreich seit 1988 staatlich anerkannt ist, haben oder hatten fast alle Ver-

wandte in Syrien, deren Vorfahren vor 100 Jahren als Überlebende des osmanischen Genozids aus Anatolien dorthin geflohen waren. Der Kampf um Anerkennung dieses Ereignisses, das in der syrischen Tradition mit dem aramäischen Wort für Schwert „Seyfo“ bezeichnet wird, ist heute mehr als ein identitätsstiftender Gründungsmythos einer Diaspora-Gemeinschaft. Wie in den autobiografischen Lebenserzählungen geht es darum, in den Aufnahmegesellschaften einen Platz zu finden. Die Referenz auf die Verbrechen von gestern dient auch dazu, die Marginalisierung und Diskriminierungen im Heute zu formulieren und auszuwe-

Forschungsprojekt

Diesen und weiteren Forschungsfragen widmet sich das vom Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank geförderte Projekt „Narrative der Diaspora – Orientalisches Christentum aus dem Nahen Osten in Österreich“. Das zweijährige Forschungs-vorhaben umfasst Archivrecherchen, lebensgeschichtliche Interviews und Feldforschung. Es geht darum, die spezifische Diaspora-Erfahrung der orientalischen Christen zu definieren und in der Zeitgeschichte Österreichs und des Nahen Ostens zu kontextualisieren. Diese Forschung findet nicht zufällig an der Universität Salzburg statt. Hier wurden am 1. Oktober 2014 das Zentrum zur Erforschung des Christlichen Ostens (ZECO) unter der Leitung von Professor Dietmar W. Winkler und im Oktober 2015 der ULG Master of Arts in Syriac Theology and History unter der Leitung von Professor Aho Shemunkasho eröffnet. Diese Schwerpunkte tragen dem Faktum Rechnung, dass heute ein Großteil der orientalischen Christen über den Globus verstreut lebt und Diaspora die vorherrschende soziokulturelle Lebensform dieser Minderheiten geworden ist. In Österreich leben derzeit zirka 25.000 Christen, deren Herkunft im Nahen Osten liegt.



Bei Kopten handelt es sich um Christen, die ihre Heimat in Ägypten haben.

Andreas Schmöller, Professor